

BAUNETZWOCHE #346

Das Querformat für Architekten, 13. Dezember 2013

Special:
**TATIANA
BILBAO**

Donnerstag

Die Neue Nationalgalerie von Mies van der Rohe befindet sich in einem beklagenswerten Zustand: Rost, abgesackte Bodenplatten, geborstene Scheiben. Vor anderthalb Jahren schon bekam David Chipperfield höchstselbst den Auftrag zur Sanierung. Ende 2014 geht es los, vier Jahre soll es dauern. Und über 50 Millionen soll es kosten. Jetzt hat die Boulevardzeitung „Berliner Kurier“ den Berliner Architekten Paul Kahlfeldt aufgetan, selbst Experte für die Sanierung moderner Bauten. Unter der Überschrift „Architekt tadelt Teuer-Sanierung“ meckert Kahlfeldt im „Kurier“: „Es geht auch für 25 bis 30 Millionen. Aber es musste ja ein großer Name sein!“ Baut Kahlfeldt also selbst nur halb so teuer? Oder hält er seinen eigenen Namen für nicht so „groß“? Fragen über Fragen, aber vielleicht haben wir da den „Kurier“ auch nur missverstanden.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Hugh Maaskant: Architect of Progress



*Hugh Maaskant 1962 in seinem Arbeitszimmer
(Foto: Flora Uitgeverij)*

Neutelings Riedijk, West 8 und OMA – sie alle sind in seinen Gebäuden zu Hause. Und auch sonst sind Rotterdam und die Niederlande ohne seine Gebäude nicht vorstellbar. Die Rede ist von Hugh Maaskant (1907-77), dem Architekten, der mit seiner Produktivität nicht nur bis in die siebziger Jahre das niederländische Baugeschehen dominierte, sondern der auch als Taufpate des dortigen Architekturwunders der letzten Jahrzehnte gilt.

Einen Architekten des Fortschritts nennt die Historikerin Michelle Provoost in ihrer gerade erschienenen Monographie den Architekten und verortet ihn damit zunächst unmittelbar im Kontext der Nachkriegszeit. Die Aufbruchsstimmung und der Optimismus jener Zeit ermöglichten in der niederländischen Architektur besonders radikale Lösungen und gaben Maaskant die Freiheit, neben vielen unscheinbaren Bauten auch seine Vorstellung ei-



Hugh Maaskant: ‚Groot Handelsgebouw‘ in Rotterdam, 1953
(Foto: Iwan Baan, 2013)



Hofpleintheater (1955–71) in Rotterdam von Hugh Maaskant mit der Fassade von dem Künstler Karel Appel
(Foto: Iwan Baan, 2013)

ner wirklich zeitgenössischen Architektur zu verwirklichen. Nichts wird hier verkleinert oder verhübscht; streng und repetitiv sind seine zahllosen Hotel-, Verwaltungs- und Fabrikgebäude, zugleich aber auch formal perfekt und manchmal sogar ein wenig kapriziös. Maaskants Stilsicherheit war zugleich aber auch das Resultat einer Haltung, die nicht an den unmittelbaren Beitrag von Architektur zum sozialen Fortschritt glaubte. Im Gegenteil, für den

lebenslangen Sozialdemokraten war Architektur immer nur in ihrer Abhängigkeit zur übrigen Gesellschaft zu verstehen, deren Wandel letztlich nur politisch zu erreichen war. Architektur, das war für Maaskant laut Koolhaas etwas Überflüssiges, dessen Potential bestenfalls darin bestand, die Menschen durch eine „monumentale Überhöhung des Alltäglichen“ (Provoost) zu inspirieren. Das erklärt die große Masse seiner Bauten, aber auch die

besondere Klasse einzelner Werke wie das Provinciehuis in Den Bosch, das Johnson Wax Building in Utrecht oder das Pier in Scheveningen. Kein Wunder, dass Maaskant, geboren 1907, mit dieser Haltung nach seinem Tod 1977 in einer besonders politisierten Phase der Architektur ziemlich schnell in Verruf geriet. Wie vielen seiner Zeitgenossen warf man auch ihm vor, mit seinen selbstreferentiell-expressiven Betonbauten die sozialen Ideale der

unten: *Provinciehuis (1962-71) von Hugh Maaskant in s' Hertogenbosch*
rechts: *Pier in Scheveningen (Fotos: Iwan Baan)*



Moderne verraten zu haben. Erst Ende der achtziger Jahre änderte sich das, als die Generation um Rem Koolhaas, Winny Maas und Adriaan Greuze im mondänen Maaskant eine Art Vorbild entdeckten. Nach dem Fall der Mauer kehrte der Fortschritt zurück auf die Weltbühne, und Maaskants Position lehrte sie, wie man sich gleichzeitig progressiv fühlen und dabei schön und vor allem viel bauen konnte. Ironisch ist aber auch, dass Maaskant seit sei-

nem Tod vor allem auch als Stifter des Rotterdam-Maaskant-Preises relevant blieb, mit dem er, der sich zeitlebens zumindest offiziell jeder theoretischen Diskussion enthielt, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der soziokulturellen Dimension von Architektur fördern wollte. Michelle Provoost, Mitbegründerin des Historikerinnen-Büros Crimson, präsentiert nicht nur Maaskants Œuvre so detail- wie umfangreich, sondern

diskutiert anhand von Schlüsselbauten auch die Bedeutung seiner Architektur hinsichtlich verschiedener Aspekte der Nachkriegszeit, vom Massentourismus über die Anfänge des Dienstleistungs-ökonomie bis hin zu einer der ersten Fußballakademien des Profisports. Provoosts Sprache und Argumentation erreicht dabei eine Plastizität, die der Arbeit dieses außergewöhnlichen Architekten in nichts nachsteht. Abgerundet wird das Buch durch Fotografi-

en von Iwan Baan, die den heutigen Zustand von Maaskants wichtigsten Bauten dokumentieren und zeigen, dass sie sich allesamt sehr gut gehalten haben. (Stephan Becker)



Tozindo-Fabrikgebäude
in Dordrecht von Hugh Maaskant
(Foto: Fas Keuzenkamp)



Foto: Iwan Baan



Hugh Maaskant:
Architect of Progress
Text von Michelle Provoost,
Fotografien von Iwan Baan
nai010 publishers, 2013
Hardcover, 416 Seiten,
Englisch, 49,50 Euro
www.nai010.com



TATIANA Meine BILBAO:ARCHITEKTUR ist Kommunikation

House Ventura, Foto: Iwan Baan

Tatiana Bilbao sucht sich Verbündete, bevor sie über die Form nachdenkt. Sie verfolgt eine Idee von Architektur, die sich vor allem für den Ort, dessen Traditionen und Materialien interessiert. Florian Heilmeyer hat die mexikanische Architektin in Berlin auf eine Flädlesuppe getroffen.

What is Gemusegroshl? And what is Soviettenknodel? Wir sitzen in einem winzigen Restaurant in Berlin-Friedrichshain, das die österreichische Küche pflegt. Und Tatiana Bilbao will es im Gespräch mit dem Wirt genau wissen: Flädlesuppe? Kasspatzn? Zum guten Essen gehört der Austausch darüber. Und Essen, scheint es, ist für Bilbao genau so ein Kommunikationsgut wie Architektur. Dazu später mehr.

Tatiana Bilbao, 1972 in Mexiko-Stadt geboren, wollte eigentlich keine Architektin werden. Zu viele Familienmitglieder hatten bereits diesen Beruf, darunter ihr Großvater. Also begann sie stattdessen mit Industriedesign, bevor ihre Faszination für Architektur doch die Oberhand gewann. Auf der Iberoamericano traf sie auf Fernando Romero, Jahrgang 1971: „An der Universität begannen wir, Kongresse und Vorträge zu organisieren. Wir luden all die Architekten ein, die wir aufregend fanden: Álvaro Siza, Rem Koolhaas, Tadao Ando – und sie kamen, weil sie noch nie in Mexiko waren. Mexiko war damals kein Land für Architekten.“



Eine neue Generation in Mexiko

Das hat sich wieder geändert, auch durch Bilbao. Mit Romero gründete sie 1999 das Büro LCM, das Laboratorio de la Ciudad de Mexico. Fast zeitgleich machten sich zum Beispiel auch Derek Dellekamp (Jahrgang 1971) und Michel Rojkind (1969) mit eigenen Büros selbständig, alle in Mexiko-Stadt, und auf einmal war da so etwas wie eine neue Generation. „Die Wirtschaftskrise in den 1980er und 1990er-Jahren hatte die Architektur getötet“, sagt Bilbao. „Damals waren Architekten ein Luxus, keiner hat sie engagiert. Es gibt heute nur noch drei größere Büros in Mexiko-Stadt, die diese Jahre überlebt haben – alle anderen haben aufgegeben.“

Partner im Büro sind die beiden Schwestern Catia (links) und Tatiana Bilbao (Mitte) sowie David Vaner (rechts).

Foto: Guido Torres



*Auf Einladung von Herzog&de Meuron und Ai Weiwei entwarf Tatiana Bilbao diesen Ausstellungspavillon im Jinhua Architecture Park in China, der 2007 eröffnet wurde.
(Foto: Iwan Baan)*



*Der Pavillon ist eine in die Parklandschaft eingebettete Schlaufe. Die Blicke auf den und aus dem Pavillon sind ständig anders.
(Foto: Iwan Baan)*

Es war also höchste Zeit für eine neue Generation. „Eine unserer zentralen Ideen war, dass wir Architektur als eine sehr offene Disziplin betrachteten. Als Ende der 1990er die Kunst aus Mexiko ein großes internationales Interesse fand, haben wir uns, gefragt, ob das nicht eine Chance für die mexikanische Architektur sein könnte.“ Das gemeinsame Büro gaben Bilbao und Romero zwar 2004 auf, denn die Vorstellungen, wohin sich das Büro entwickeln sollte, gingen inzwischen zu weit auseinander. Aber die Szene in Mexiko-Stadt ist eher auf Kooperati-

on als auf Konkurrenz aus: Seit knapp zehn Jahren machen alle vier – Dellekamp, Romero, Rojkind und Bilbao, – auch international auf sich aufmerksam, manchmal alleine, manchmal in verschiedenen Kombinationen. Zählt man die Gebäude zusammen, die die Vier mit knapp über 40 Jahren bereits realisiert haben, kann man in Europa schon ein wenig Schnappatmung bekommen. Einer der ersten Aufträge, den Tatiana Bilbao nach dem Ende der Büropartnerschaft alleine bearbeitete, war ein Ausstellungspavillon in China. Ai Weiwei

und Herzog & de Meuron hatten international 17 junge Architekturbüros eingeladen, um im Jinhua Architectural Park kleinere Strukturen und Pavillons zu entwerfen – ein Vorläufer des berühmten Ordos-Projekts. Bilbao ließ sich beim Entwurf ihres Ausstellungspavillons von dem Gestaltungsprinzip chinesischer Gärten inspirieren: Sie wickelte den Parkweg zu einem dreidimensionalen Knoten auf und umbaute diesen. Beim Rundweg in der spiralförmigen Skulptur entstehen wechselnde Bezüge zwischen Innen- und Außenraum.

Fast zeitgleich entwirft Tatiana Bilbao einen Masterplan für den Botanischen Garten in Culiacan, einer Stadt im Nordwesten Mexikos. Auch hier verfolgt sie die Idee einer komplexen Wegeführung, die Innen- und Außenräume miteinander verbindet und an den Knotenpunkten Gebäude entstehen lässt. Auf dem elf Hektar großen Gelände in Culiacan sind es mehrere, kleine Gebäude, die in die Gartenlandschaft integriert werden oder aus diesen Landschaften heraus zu wachsen scheinen.



Ihr Entwurf für den Botanischen Garten in Culiacan, Mexiko (2005-14) setzt das Thema aus Jinhua fort: Es geht um eine Wegführung durch die Landschaft, an geeigneten Stellen formen sich aus den Wegen Gebäude für Ausstellungen, Unterricht, Vorführungen und Serviceeinrichtungen (Foto: Iwan Baan)



*Botanischer Garten in Culiacan
(Foto: Iwan Baan)*

Von Hadid zu Orozco

Schaut man sich diese beiden Projekte an, kann man verstehen, dass damals schnell von einer „mexikanischen Zaha Hadid“ gesprochen wurde; Frau und fließende Formen, die Schubladen schließen sich schnell in der internationalen Architekturrezeption. „Es waren meine ersten Gebäude, die ich alleine verantwortet habe“, sagt Bilbao. „Ich war immer noch sehr stark von dem beeinflusst, was ich an der Universität gelernt hatte – nämlich, dass wir Architekten

in einer globalisierten Welt lebten. In einer Welt, in der jedes Material und jede Technologie überall verfügbar sein würde – und in der somit auch jede Form herstellbar ist. Heute weiß ich, dass das nicht wahr ist.“

Es war der mexikanische Künstler Gabriel Orozco, der Tatiana Bilbaos architektonischen Ansatz für immer verändern sollte. Das wussten allerdings beide nicht, als er sie kontaktierte und als ausführende Ar-

chitektin für eine wilde Idee engagierte: Er wollte einen Rückzugsort an einem entlegenen Küstenstreifen in Oaxaca bauen. Den Entwurf dafür hatte er bereits dabei – und nicht nur als Modell und Zeichnung, nein, er hatte sogar Fotos: Es waren Fotos einer seltsamen Sternwarte in Indien, das Jantar Mantar aus dem 18. Jahrhundert. Er war so fasziniert von dieser Struktur, von diesem kleinen Haus, dass er Dasselbe bauen wollte. Die halbrunde Mulde auf dem



Das House Orozco entstand 2008 nach den Ideen und Entwürfen des mexikanischen Künstlers Gabriel Orozco; Bilbao war ausführende Architektin. Die Beulen der Innenwände resultieren aus der Dachmulde. (Fotos: Tatiana Bilbao)





House Orozco (Foto: Iwan Baan)

Orozoco ließ sich sein Ferienhaus nach dem direkten Vorbild eines hinduistischen Observatoriums bauen, das er in Indien gesehen hatte: hier allerdings ist die Dachmulde ein Pool.
(Foto: Iwan Baan)



Dach, ursprünglich zum Beobachten der Sterne gedacht, sollte bei ihm mit Wasser gefüllt und ein Pool werden. „Wir haben viel diskutiert. Ich sagte ihm, das können wir bauen, aber das ist keine Architektur. Das Observatorium war ja kein Wohnhaus, zum Beispiel gab es überhaupt keine inneren Verbindungen zwischen den Räumen – jedes Zimmer hatte nur eine Tür nach außen.“ Aber Orozco hatte ein sehr präzises Bild davon, wie er dort wohnen wollte: ungewöhnlich und mit einem starken Bezug zum Außenraum. „Ich verstand, dass er felsenfest von diesem Gebäude überzeugt war. Also begannen wir, nach seinen Entwürfen zu bauen.“

In der Abgeschlossenheit des Bauplatzes ist das Haus von einheimischen Arbeitern aus örtlichen Materialien gebaut worden. „Es war der schwierigste und spannendste Teil unserer Arbeit, dieses sehr spezielle Gebäude in einfache Materialien und Konstruktionsmethoden zu übersetzen. Wir mussten unsere Ideen vor Ort ständig ändern, damit sie unter diesen Bedingungen überhaupt baubar wurden – und am Ende entstand aus genau dieser Übersetzung ein

großartiges Haus“, erzählt Bilbao. Und dann sagt sie, warum es für ihre Arbeit als Architektin bis heute so wichtig ist: „Es hat meinen Fokus komplett verändert. Seitdem ist es mir viel wichtiger herauszufinden, wie vor Ort gebaut werden kann. Welche Materialien, welche Technologien oder Konstruktionen gibt es, und was können die Menschen? In Mexiko haben wir es meistens mit einer sehr, sehr einfachen Bauindustrie zu tun. Es gibt kaum Maschinen, und



House Orozco (Foto: Iwan Baan)

*House Ajijic in Jalisco, Mexiko, 2011
Die Wände sind aus gestampfter Erde
aus der Umgebung. (Foto: Iwan Baan)*

die Arbeiter sind meistens sehr schlecht ausgebildet. Die meisten können nicht einmal lesen und schreiben, oft sind sie sehr jung, denn in Mexiko ist dein erster Job meistens auf einer Baustelle. Aber das sind die Bedingungen, unter denen Architektur in Mexiko entsteht – und seit dem Haus für Gabriel Orozco ist das der Ausgangspunkt meiner Architektur geworden. Es gibt meiner Meinung nach keinen Grund, in Mexiko mit unbekanntem, fließenden Geometrien zu experimentieren. Gute, komplexe Architektur können wir auch mit einfachen Formen herstellen und mit den Technologien, die in Mexiko bekannt sind.“

Flexible Vielfalt statt Handschriftsarchitektur

Tatsächlich zeigen die Projekte, die nach dem House Orozco kamen, viel einfachere Volumen und eine geradezu hingebungsvolle Beschäftigung mit ganz unterschiedlichen Materialien und Konstruktionsmethoden. Das hat mittlerweile zu einem beeindruckenden Portfolio geführt, in dem kaum zwei Projekte einander ähneln – und mit dem sie sicher eine Ausnahmeposition in Mexikos junger Generation einnimmt. Ganz abgesehen davon, dass sie immer noch die einzige Frau in Mexiko-Stadt ist, die ein eigenes Büro führt ...



Dabei hat sich Bilbaos Architektur keineswegs einem traditionellen oder vernakulären Bauen zugewandt, im Gegenteil, es sind immer hochmoderne Gebäude – eine Moderne jedoch, für die Tradition kein Feind ist: „Wir arbeiten mit dem, was da ist. Aber wir entwickeln es weiter, wir arbeiten ja nicht mit hundert Jahre alten Techniken. Es ist eine sehr genaue Analyse von den Bedingungen, unter denen die Architektur entstehen muss.“ Es geht um eine Architektur, die sich zunächst Verbündete sucht; die vor Ort nach dem Wissen forscht, aus dem die Architektur entwi-

ckelt werden kann. Erst werden Handwerker, Traditionen, Spezialisten unter die Lupe genommen – daraus kann dann ein Lehm- oder Holzbau werden, es kann aber genauso gut ein Stahl-, Beton- oder Ziegelbau sein.

So baut Tatiana Bilbao 2011 in Jalisco, im Westen Mexikos, das House Ajijic aus gestampfter Erde. Grund dafür war zunächst das besonders niedrige Budget: Beton wäre schlicht zu teuer und das Holz in dieser Region zu brüchig gewesen. „Die Stampfmischung aus Erde und Zement hingegen konnte



House Ajijic (Foto: Iwan Baan)

Tangas-Aussegnungshalle, 2011
(Fotos: Iwan Baan)



Open Chapel (2011) an der Ruta
del Peregrino, Jalisco/Mexiko



Tragstruktur, Dämmung und Sichtoberfläche in einem werden“, erzählt Bilbao, „und erst nachdem wir mit Fachleuten in der Gegend und dann mit unseren Bauherren gesprochen hatten, haben wir begonnen, uns mit den Konstruktionsprinzipien von gestampfter Erde zu beschäftigen.“

In Cancún (auf der Halbinsel Yucatán im Mexikos Südosten) dagegen baute Bilbao konsequent mit Glas und Stahl, 2013 wurde auf dem dortigen Uni-Campus das neue Forschungsgebäude fertig. „Wir haben Glas und Stahl benutzt, weil Cancún eine

sehr industriell geprägte Stadt ist, voller Stahlwerke. Diese Menschen wissen, wie sie mit Stahl bauen.“ In wieder einem anderen Teil Mexikos hat Bilbao – zusammen mit Derek Dellekamp – als Teil der Ruta del Peregrino (siehe [Baunetzwoche#224](#)) eine archaische Struktur aus weißen Betonfertigteilen bauen lassen – wie eine abstrakte Version einer Kapelle, deren Einzelteile auseinander gerückt wurden und so vieldeutige Bezüge zur Landschaft und zum Sternenhimmel zulassen.

Nein, ihre Architektur ist durch den Verzicht auf fließende Formen nicht weniger komplex geworden – und wo es die Bedingungen erlauben, da wickelt sie die Wege auch immer noch zu Spiralen, wie etwa beim Centro de Espectáculos in Irapuato, bei der sie sich von einer etwa 150 Kilometer entfernten Kreispyramide bei Teuchitlán inspirieren ließ. „Kurz gesagt: Mexiko ist ein riesiges Land mit großen Unterschieden: geographisch, topographisch, ökonomisch, politisch, kulturell ... Unsere Gebäude reagieren darauf. Wir legen es nicht darauf an, dass sie jedes Mal



*Parque Biotechológico (2013)
in Culiacan, Mexiko
(Foto: Iwan Baan)*

ganz anders aussehen müssen, das entsteht vielmehr aus der Beschäftigung mit dem Ort. Unsere Architektur ist nicht weniger komplex geworden – wohl aber die Prozesse, mit denen sie realisiert wird.“ Es ist eine Architektur, die sich für das Handwerk interessiert, in seinen industrialisierten oder prä-industriellen Ausprägungen. Die nicht zuerst die Form definiert und dann herausfindet, wie diese gebaut werden kann, sondern die den umgekehrten

Weg geht. Es ist letztlich eine Architektur, die sich in Form und Konstruktion ständig verändert und deren einzige Konstante dabei vielleicht die hohe handwerkliche Qualität in der Ausführung ist und der man insofern eine gewisse Nähe zu den Schweizer Schulen einräumen mag – aber unter mexikanische Bedingungen. „Wir sind in der Veränderungen unseres Ansatzes jedenfalls nicht weniger anspruchsvoll geworden“, schmunzelt Bilbao. „Im Gegenteil. Wir

suchen ja zuerst nach den Leuten, mit denen wir unsere Ideen realisieren können. Ihr Feedback fließt jetzt früher in unsere Entwürfe ein, dadurch erreichen wir letztlich eine höhere Qualität in der Ausführung. Auch hier sind wir nicht weniger komplex geworden, sondern haben für unsere Architektur mehr Möglichkeiten erschlossen.“



Auch die Entscheidung, das Uni-Gebäude im Parque Biotechológico vor allem aus Glas und Stahl zu bauen, entstand aus der Untersuchung der lokalen Bedingungen. (Foto: Iwan Baan)



Barrio Monarch, Stadterweiterung in Angangueo, Mexiko (2013). Für 586 Familien, die ihre Häuser bei einem Hochwasser verloren hatten, wurde auf einem Hochplateau eine neue Siedlung entwickelt. Wichtigste Punkte des Entwurfs waren die Vielfalt der öffentlichen Räume, die Beteiligung der betroffenen Familien und die Konstruktion aus lokalen Materialien. (Fotos: Iwan Baan)

Foto: Guido Torres



Architektur ist Kommunikation

Kommen wir zurück zu Bilbao's Interesse an Gemüsegröstl und Serviettenknödel. Genau wie beim Bauen sucht sie auch im Restaurant den direkten Austausch mit den Experten: „Unsere Architektur beruht auf Kommunikation. Sprache ist für mich einer der wichtigsten Aspekte unserer Herangehensweise. Nicht nur, dass wir mit unseren Gebäuden etwas ausdrücken oder dass wir viele Menschen beteiligen und überzeugen müssen. Um die örtlichen Bedingungen zu erforschen, müssen wir mit sehr vielen Leuten sprechen, sehr viele Informationen zusammentragen. Ich habe dabei eine sehr direkte Art mit anderen Menschen zu kommunizieren – vielleicht ist daher auch meine Architektur meistens sehr direkt.“

Das hilft ihr dabei, diesen Ansatz auch auf anderen Kontinenten zu verfolgen. Das Büro arbeitet derzeit an Projekten in Frankreich und Belgien: „Ich entwerfe und baue, wo immer ich die Chance dazu bekomme. Sich auf einen neuen Kontext einzulassen, ist stets eine große Herausforderung – in Mexiko genauso wie in anderen Ländern oder Kontinenten. Das ist die Art, wie ich Architektur entwickeln möchte.“ Das einzige Problem, sagt sie zum Schluss, seien die offenen Wettbewerbe. „Im Rahmen eines Wettbewerbs ist es nicht möglich, sich so genau mit

allen Bedingungen eines fremden Ortes zu beschäftigen. Wir können nur eine Strategie anbieten, aber kein fertiges Bild.“ So sind Tatiana Bilbao's Aufträge bislang fast immer Direktaufträge gewesen. Offenbar helfen gute kommunikative Fähigkeiten aber auch hier, denn das Büro läuft auf Hochtouren. Wir dürfen uns also auf weitere Gebäude von Tatiana Bilbao freuen – auch wenn wir sie wahrscheinlich aufgrund ihrer steten Wandlungsfähigkeit nicht direkt als ihre Entwürfe erkennen werden. (Florian Heilmeyer)

www.tatianabilbao.com

Geschenke für Freunde und Solche, die es werden sollen ...



***Leathern** — Damit die Axt nicht nur im Walde, sondern auch zu Hause eine gute Figur macht, hat Ann-Kathrin Wustrack sie und fünf klassische Werkzeuge neu eingekleidet.*



***Capsula** — Verkapselte Glas-kunst: die neue Pendelleuchte von Lucie Koldova für den tschechischen Hersteller Brokis*



Hanging Line — Das Örtchen soll schöner werden: endlich ein gut aussehender Platz für die Toilettenpapierrolle und das Lieblingsmagazin

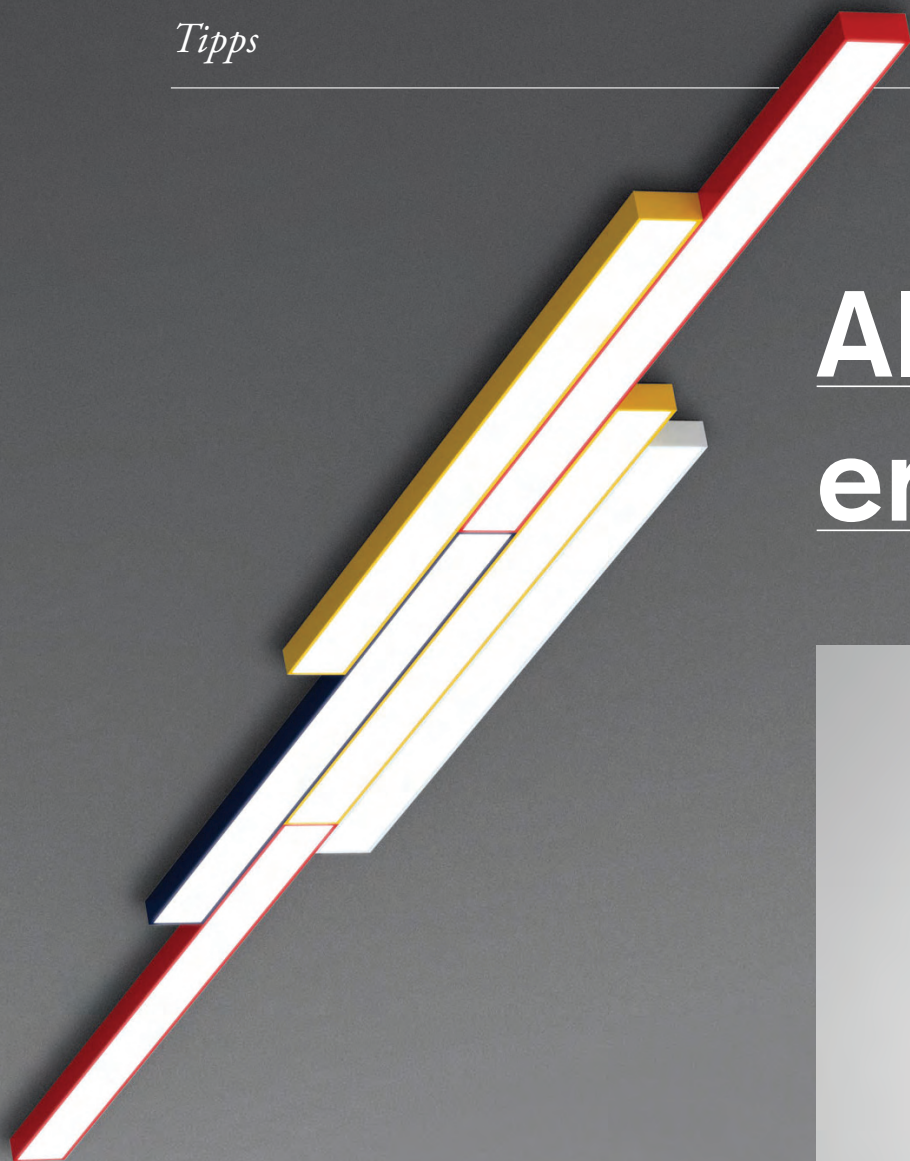


Craft — Simon Legalds Salz- und Pfeffer-Set besticht durch eine ungewöhnliche Materialkombination aus Marmor und Eichenholz.



Charles — Marmor erzählt seine Geschichte allein, eine schlichte Einfassung aus Esche gibt ihm bei diesen Garderobenhaken den passenden Rahmen.

Diese und weitere 2.423 Produkte, die sich zu verschenken lohnen, finden Sie unter www.designlines.de



Alles ist erleuchtet

Vom leichten Vorhang über eine hölzerne Glühbirne bis zum Mikado an der Decke: ungewöhnliche Leucht-Objekte im Baunetz Wissen Elektro.

www.baunetzwissen.de/Elektro



*Atelierhaus und Garten des Malers
Jacques Majorelle in Marrakesch
(Foto: Jardin Majorelle, Marrakesch)*

Im Tempel des Ich

Ungewöhnliche Wohnhäuser schaffen es ins Museum. Die Villa Stuck in München zeigt gerade unter dem Titel „Im Tempel des Ich. Das Künstlerhaus als Gesamtkunstwerk“ eine Auswahl skurriler Künstlerhäuser von den Frühtagen des 19. Jahrhunderts bis in die Moderne. Anlass ist der 150. Geburtstag des Künstlerfürsten Franz von Stuck. In dem von ihm erbauten Künstlerhaus, der heutigen Villa Stuck, versammelt die Kuratorin

Margot Brandlhuber etwa 20 Häuser aus Europa und Amerika, darunter das Londoner *Sir John Soane's Museum*, William Morris' *Red House*, Max Ernsts Haus in Arizona oder Kurt Schwitters *MERZbau* in Hannover.

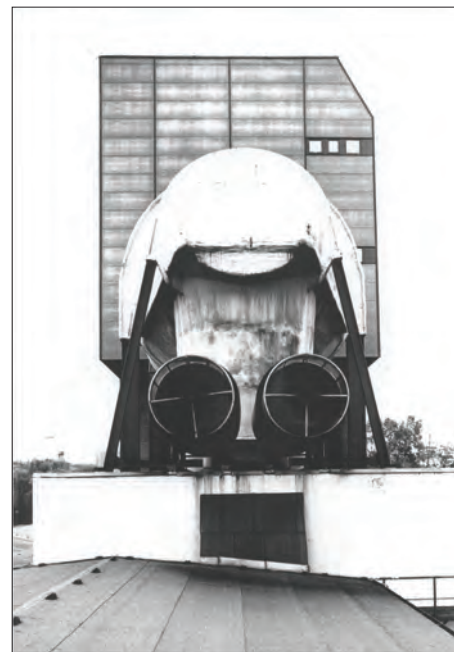
Im Tempel des Ich – Das Künstlerhaus als Gesamtkunstwerk
noch bis 2. März 2014 im
Museum Villa Stuck in München
www.villastuck.de





Gerhard Ullmann, ohne Titel, Berliner Dom und Riesenrad, 1990er Jahre, S-W Print

Gerhard Ullmann



Gerhard Ullmann,
Umlauftank von Ludwig Leo,
1991

In Architekturdebatten hatte Gerhard Ullmann (1935–2012) stets ein meist kritisches Wort mitzureden. Für Kataloge, Zeitschriften und Magazine komponierte er aus eigenen Bildern und Texten einzigartige „Foto-Essays“. Bereits 1970, nur wenige Jahre nach dem Abschluss seines Architekturstudiums, lud ihn die db ein, Thesen des Städtebau-Reformers Martin Neuffer oder einen Aufsatz des Architekturkritikers Wolfgang Pehnt mit seinen fotografischen „Stadtwanderungen“ durch New

York oder das Märkische Viertel zu begleiten. Bald darauf konnte sich Ullmann durchsetzen als ein Autor, der Eindrücke und Ansichten vom Bau des Berliner ICC, Projekten der IBA 87 oder den immer wieder durchstreiften Kreuzberger Hinterhöfen mit der ihm eigenen Kombination von Text und Bild besonders eindringlich wiederzugeben verstand.

Die Berliner Kunststiftung Poll widmet dem Fotografen und Architekturkritiker knapp zwei Jahre nach dem Tod Gerhard Ullmanns eine retrospektive Ausstellung, die einen breiten Blick auf dessen Schaffen wirft. Ullmanns Werk spannt sich auf zwischen Abriss und Aufbruch, Grenzverläufe und Berliner Mythologien.

Noch bis zum 16. Februar 2014
in der Kunststiftung Poll, Gipsstraße 3,
10119 Berlin-Mitte
www.poll-berlin.de



* OMA hält jung: Endlich gibt es ein Rem Koolhaas-Skateboard! Passend zum Skatepark neben der Rotterdamer Kunsthalle, eine 150 Meter lange Version des EU-Barcode, ließ sich der Hersteller Dufarge ebenfalls von AMO's bunter Streifenflagge „Goodbye stars, hello stripes: The new symbol of the EU“ inspirieren.

Mehr unter:
www.dufarge.com